

32 5.11.21

Jüdische Musik, Literatur und ein Vergleich

Jüdisches Leben in Deutschland

EMMENDINGEN (BZ) Mit zwei Veranstaltungen wird an die Geschichte des Judentums in Emmendingen erinnert. Anlässlich von „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ veranstaltet die VHS Nördlicher Breisgau in Kooperation mit der Stadt und dem Verein für jüdische Geschichte und Kultur am 7. November, 19 Uhr, in der Steinhalle ein Konzert mit Lesung. Musik jüdischer Komponistinnen und Komponisten trifft auf Texte von Autoren, deren Werke von der Bücherverbrennung betroffen waren.

Die Musikerinnen sind Ines Then-Bergh (Violine) und Ursula Meyer (Klavier), die Lesung übernimmt Theaterregisseurin Ingeborg Waldherr. Dazu gibt es Vorträge von Ruben Frankenstein und Eli Navon zur jüdischen Literatur und Musik. Eine Voranmeldung ist telefonisch und online möglich bei der VHS unter ☎ 07641/92250, info@vhs-em.de oder www.vhs-em.de.

An 25 Jahre Wiedergründung der Jüdischen Gemeinde und 305 Jahre Israelitische Gemeinde Emmendingen wird am Mittwoch, 10. November, 20 Uhr, gedacht. Die Veranstaltung findet coronabedingt virtuell (via Zoom) statt. Markus Wolter referiert über „Die alten Synagogen von Emmendingen und Freiburg – ein geschichtlicher Vergleich“. Die in der Reichspogromnacht auf den 10. November 1938 zerstörten Synagogen von Emmendingen und Freiburg werden bau- und entstehungsgeschichtlich, aber auch unter dem Aspekt ihrer bildlichen Überlieferung fotohistorisch verglichen. In einem zweiten Teil wird den Fragen nach ihrer Ab- und zugleich Anwesenheit im heutigen Stadtbild, in der geschichtlichen Aufarbeitung und nicht zuletzt in den Diskursen der Erinnerungskultur nachzugehen sein. Anmeldung per Mail: info@juedisches-museum-emmendingen.de



Der Gebetsaal der heutigen Synagoge in Emmendingen

Jüdische Literatur trifft jüdische Musik

„New Ears – not happy“ am Sonntagabend in der Steinhalle

ET 3.11.21

Emmendingen. Anlässlich des Jubiläums „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ findet am kommenden Sonntag, 7. November, in der Steinhalle die Veranstaltung „New Ears – not happy“ statt. Im Wechsel werden Musikstücke und Texte von jüdischen Künstlern vorgetragen. Beginn ist um 19 Uhr.

„Es soll ein Hin und Her zwischen Worten und Musik werden“, freut sich Andreas Fervers, Leiter des Kultur-Fachbereichs der VHS Nördlicher Breisgau. Er organisiert den Abend federführend. Unterstützt wird er dabei vom Verein für jüdische Geschichte und Kultur und der Stadt Emmendingen. „Aufeinandertreffen

werden ganz unterschiedliche Stimmungen“, sagt Fervers. Mal werde es ernst und melancholisch, mal witzig und salopp. Eben daran angelehnt sei der Titel „New Ears – not happy“ – eine Anspielung an John Cages berühmten Ausspruch „Happy New Ears“. Für die Musik sorgen Ines Then-Bergh (Violine) und Ursula Meyer (Klavier). Das Duo intoniert Werke unter anderem von Ernest Bloch, Morton Feldman, Arnold Schönberg und natürlich George Gershwin. Die literarischen Beiträge liest Theater-Regisseurin Ingeborg Waldherr. Bei der Auswahl der Texte beschränkt sie sich auf Schriftsteller, deren Werke von den Bücherverbrennungen der Nazis im Mai und Ju-

ni 1933 betroffen waren. So trägt Waldherr unter anderem Zeilen von Walter Benjamin, Joseph Roth oder Franz Kafka vor. Ergänzt wird das Programm durch Impulsvorträge von Ruben Frankenstein und Eli Navon zu den Fragen „Gibt es eine typische jüdische Musik?“ und „Gibt es eine typisch jüdische Literatur?“. Es ist der Beitrag des Vereins für jüdische Geschichte und Kultur. Ab 18.30 Uhr kann die Steinhalle betreten werden, die Veranstaltung beginnt um 19 Uhr. Weil die 2G-Regel gilt, sollte man rechtzeitig da sein. Die entsprechenden Nachweise werden am Eingang kontrolliert. Der Eintritt kostet zehn Euro, ermäßigt sieben Euro.

Daniel Gorzalka



Im Wechsel werden Musikstücke und Texte vorgetragen. Letztere stammen von Schriftstellern, deren Werke von den Bücherverbrennungen der Nazis betroffen waren.

Foto: Bundesarchiv

„Es gibt nicht die typisch jüdische Literatur“

BZ 9.11.21

„New ears – not happy“: Lesung und Konzert mit Werken jüdischer Künstler anlässlich des Jubiläums „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“

EMMENDINGEN (mzd). Happy New Ears – glückliche neue Ohren so formulierte einst der amerikanische Komponist John Cage in Anlehnung an den Neujahrswunsch seinen Wunsch, die Menschen mögen Neuem vorurteilsfrei und unbefangen begegnen und im Zuhören Glück finden. Ein passendes Motto für ein musikalisches, aber auch literarisches Fest aus Anlass des Jubiläums „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“, veranstaltet von der Volkshochschule Nördlicher Breisgau in Zusammenarbeit mit der Stadt Emmendingen und dem Verein für jüdische Geschichte und Kultur Emmendingen in der Steinhalle.

Eingeladen war, sich den „Bildern zu überlassen“, so Walter Benjamin in „Die Ferne und die Bilder“, dem ersten der Texte, die Theaterregisseurin Ingeborg Waldherr vortrug. Quasi mit offenen Ohren, sehr intensiv mit geschlossenen Augen, die Skizzen, die jüdische Autoren und Komponisten in Worten und Klängen zeichneten und dabei eine stilistisch sehr weit gefächerte Welt eröffneten. Dass Andreas Fervers, der das Programm zu-



Ines Then-Bergh (Violine) und Ursula Meyer am Klavier sowie die Theaterregisseurin Ingeborg Waldherr gestalteten das künstlerische Programm in der Emmendingen Steinhalle.

FOTOS: MARKUS ZIMMERMANN

sammengestellt hatte, aus „happy new ears“ letztlich „new ears – not happy“ machte, erklärte er mit der Wandlung des ernsthaften Slogans von Cage, der vielfach eher salopp interpretiert werde, so der VHS-Fachbereichsleiter Kunst.

Musikalisch spannten Ursula Meyer am Klavier und Ines Then-Bergh mit der Violine dabei nicht nur stilistisch einen Bogen, sondern auch im Stimmungsbild. Von dramatischem Charakter geprägt war das Eröffnungstück „Avodah“ von Ernest Bloch, von sehnuchsvoller Sentimentalität bis zum impulsiven, farbenfrohen Bel-

schwingt-Sein lebten die kurzen Präludien George Gershwins. Fein skizziert die von kontrastreicher Schärfe gekennzeichneten Klavierstücke Arnold Schönbergs, detailliert, leicht mit Tönen in kaum mehr vernehmbaren Nuancen spielend, Morten Feldmans Werke. Während die einen Stücke von akzentuierten Tönen folgten, entfaltete die abschließende Sonate von Felix Mendelssohn Bartoldy ihre Ausdruckskraft im ausgefachten Miteinander der Motivstränge. Von gleicher Vielfalt kennzeichnet die Texte.

Die eher beschreibende Kurzgeschichte von Joseph Roth kontrastierte mit dem im Drama endenden Parabel von Franz Kafka, mit humorigem Augenzwinkern skizzierte Alfred Kerr den „Tee bei mir“. Franz Werfel taucht mit „Als mich dein Wandeln an den Tod verzückte“ tief in das Seelenleben des Exilanten ein, Elke Lascher-Schüller blickt ebenso „aus der Ferne“ zurück. Ihr gemeinsames – ihre Werke waren, bei aller Unterschiedlichkeit, von der Bücherverbrennung am 10. Mai 1933 betroffen.

Musik und Poesie von Juden, doch inwiefern jüdische Musik, jüdische Literatur? In kurzen Impulsvorträgen widmeten sich Ruben Frankenstein und Tuvia Navon dieser Frage und stellten klar. Von einer jüdischen Mutter geboren zu sein, macht weder die Texte jüdischer Dichter, noch die Musik jüdischer Komponisten, zu jüdischen Werken. „Es gibt nicht die typische jüdische Literatur“, so Frankenstein, macht er das Jüdische-Sein an der jiddischen oder hebräisch Sprache fest, in der sie verfasst sind. Auch wenn der Autor gar nicht Jude ist.

Als die Synagoge brannten

Gedenken an die Reichspogromnacht vor 83 Jahren

EMMENDINGEN (BZ). Auch in Emmendingen wurde der Reichspogromnacht vor 83 Jahren gedacht. Die Kranzniederlegung auf dem Schlossplatz fand diesmal coronabedingt ohne Öffentlichkeit statt.

In der Nacht vom 9. November auf den 10. November 1938 fand im Deutschen Reich der erste gewaltsame Ausbruch statt, der spätestens zu diesem Zeitpunkt allen sichtbar machte, was die Nazis mit dem jüdischen Bevölkerungsteil vorhat-ten. In vielen Städten wurden Menschen dazu aufgehetzt, Synagogen in Brand zu stecken und Schaufenster jüdischer Ge-schäfte einzuwerfen. Jüdische Mitbürge-rinnen und Mitbürger wurden bedroht, geschlagen und gedemütigt.

Vor 83 Jahren wurde auch in Emmen-dingen das jüdische Gotteshaus von SA-Leuten und einer aufgewiegelten Meute

in Schutt und Asche gelegt. Direkt davor wurde ein Scheiterhaufen errichtet, um das Inventar der Synagoge und des Ge-meindehauses zu verbrennen, und damit auch das Wertvollste, die Thorarollen. Dies Pogromnacht war einer der dunkels-ten Momente der deutschen Geschichte. Er war nur der Anfang von noch Schlim-merem. Viele Emmendinger schauten da-mals tatenlos zu. Es gilt, so die Redner der Gedenkfeier, die Erinnerung an diesen schrecklichen Tag wach zu halten und ein Zeichen dafür zu setzen, dass Antisemitis-mus, Hass und Hetze gegen Menschen nie mehr toleriert werden. Zum Geden-ken an diesen Tag legten Vertreter der Stadt, der Jüdischen Gemeinde, des Ver-eins für Jüdische Geschichte und des SPD-Ortsvereins am 9. November Kränze und Gestecke am Brunnen des ehemaligen Standorts der Synagoge nieder.

32 10.11.21



OB-Stellvertreterin Ute Haarer-Jenne bei der Kranzniederlegung am Brunnen beim ehemaligen Standort der Synagoge
FOTO: STADT EMMENDINGEN

Sanftes Hin und Her aus Texten und Musik

ET 10. 11. 21

80 Besucher erlebten in der Steinhalle die Konzertlesung „New ears – not happy“

Emmendingen. 80 Besucher erlebten am Sonntagabend in der Steinhalle die Veranstaltung „New ears – not happy“. In sanftem Wechsel wurden Musikstücke von jüdischen Komponisten und Texte von jüdischen Autoren vorgetragen. Gleichzeitig spürte man der Frage nach, ob es überhaupt eine typisch jüdische Musik und Literatur gibt.

Die Konzertlesung fand anlässlich des Jubiläums „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ statt. Andreas Fervers, Kultur-Fachbereichsleiter bei der VHS Nördlicher Breisgau, hatte sie federführend organisiert. „Damit die Übergänge zwischen Musik und Texten fließend bleiben, bitte ich darum, erst ganz am Ende zu klatschen“, wünschte er sich vom Publikum. Die Gäste hielten sich daran. Mit hoher Aufmerksamkeit begaben sie sich in das sanfte Hin und Her bestehend aus Worten und Klängen.

Von einem Tisch aus, der links auf der Bühne stand, verlas Ingeborg Waldherr, Theaterregisseurin aus Freiburg, mit ruhiger, klarer Stimme und wohl dosierten Betonungen die Texte von Walter Benjamin („Die Ferne und die Bilder“), Joseph Roth („Das reiche Haus gegenüber“), Elke Lasker-Schüler („Aus der Ferne“), Alfred Kerr („Tee bei mir“), Franz Werfel („Als mich dein Wandeln an den Tod verückte“) und Franz Kafka („Der Schlag ans Hoftor“). Die Werke der Autoren waren allesamt von der Bücherverbrennung 1933 betroffen. Getragen von der Stille erhielt jedes Wort und jeder Vers ein Mehr an Bedeutung. Mitten auf der Bühne – je-



Sorgen für Worte und Klänge: Ursula Meyer, Ines Then Berg und Ingeborg Waldherr (von rechts). Foto: Daniel Gorzalka

doch mit dem Rücken zu Ingeborg Waldherr – musizierten Ines Then Berg (Violine) und Ursula Meyer (Klavier). Mit ihren Beiträgen schufen sie einen sinnlichen Kontrast zu den Worten. Die Stilrichtungen der einzelnen Musikstücke divergierten stark. Sie reichten von George Gershwins jazzigem „Andante con moto e poco rubato“ über Mortons Feldmans reduzierten „Vertical Thoughts“ bis hin zur feierlich abschließenden „Sonate F-Dur“ von Felix Mendelssohn-Bartholdy. Ein Genuss, diesen beiden Musikerinnen zuzuhören!

Mitveranstaltet wurden die „New ears – not happy“ von der Stadt Emmendingen sowie dem Verein für jüdische Geschichte und Kultur Emmendingen. Letzterer bereicherte den Abend mit zwei Impulsvorträgen. Vorgetragen wurden sie ganz rechts auf der Bühne. Ruben Frankenstein widmete sich der Frage „Gibt es eine typisch jüdische Litera-

tur?“ und Tuvia Navon (in Vertretung von Eli Navon) der Frage „Gibt es eine typische jüdische Musik?“. Beide stellten klar: von einer jüdischen Mutter geboren zu sein, mache weder die Texte noch die Musik automatischen zu jüdischen Werken.

Für Frankenstein sei die Sprache der Literatur entscheidend – nämlich hebräisch oder jiddisch. Navon wiederum führte ebenfalls die Sprache für die Definition von jüdischer Musik an. „Ich meine einen sprachübergreifenden jüdischen Ton, geprägt von uralter Geschichte, ewiger Wanderung und nicht endendem Leid, aber auch von Witz, Chuzpe und sturer Lebensfreude“, sagte er. Gleichzeitig zitierte er den Musikethnologen und Begründer der Instrumentenkunde Curt Sachs: „Jüdische Musik ist diejenige Musik, die von Juden für Juden als Juden gemacht wurde – ich denke an dem heutigen Abend sehen wir, dass jüdische Musik für alle gemacht ist“.

Daniel Gorzalka

Synagogen im Vergleich

In einem Vortrag wurde der Geschichte der Einrichtungen in Emmendingen und Freiburg vorgestellt

Von Georg Voß

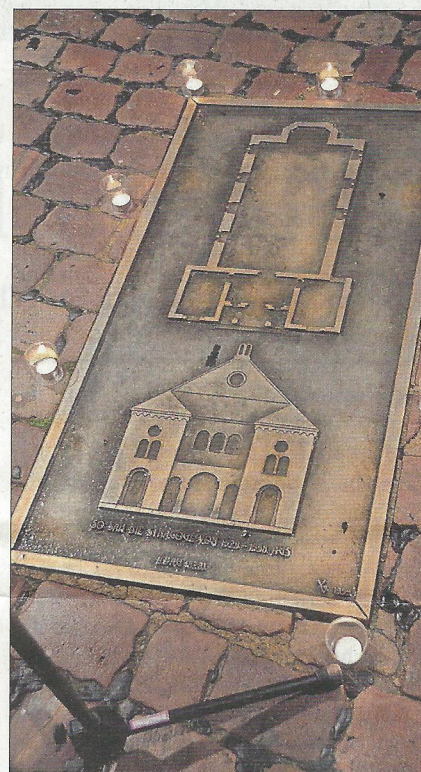
EMMENDINGEN. 1716 wird in Emmendingen eine jüdische Gemeinde gegründet und bald eine Synagoge errichtet. Deren Geschichte im Vergleich zur Freiburger Synagoge war Thema eines Vortrags des Historikers Markus Wolter im Rahmen der Veranstaltungen zu 25 Jahre Wiedergründung der Jüdische Gemeinde in Emmendingen, 305 Jahre israelitische Gemeinde in Emmendingen und 1700 Jahre Juden in Deutschland.

Das Jahr 1716 wird als Gründungstag der jüdischen Gemeinden Emmendingen angesehen, da hier fünf Familien dauerhaft ansässig sind. Elf Jahre später wurde in der Kirchstraße 11 der erste Betsaal eingerichtet, der schließlich 1798 zur Synagoge umgebaut wird. In einem 1799 verfassten Brief lobt Friedrich Freiherr von Zink die religiöse Toleranz in Emmendingen: „Hier kann jeder seinen Glauben leben.“ Da das Gebäude in der Kirchstraße zu klein und baufällig war, wurde auf dem Schlossplatz der Neubau der Synagoge vorangetrieben. Dazu legte der Architekt Christoph Arnold 1821 dem Innenministerium des damaligen Großherzogtums Baden einen Entwurf vor. Ein Kupferstich der Synagoge von 1825 als ältestes Bildnis zeigt dabei anstatt eines geplanten repräsentativen Eingangs nur ein Nebenhaus. Eine weitere Fotografie von 1910 zeigt die Synagoge, die der Pfarrer im Ruhestand Karl Günther als unauffällige Hinterhofsynagoge bezeichnet habe.

In Freiburg dagegen gab es um 1800 weder Synagoge noch jüdische Mitbürger. Erst 1864 zogen die ersten Juden nach Freiburg. Zwei Jahre zuvor gab es den Gleichstellungsbeschluss des Großherzogtums Baden, der den Bann von 1824 aufhob. Bis zur Fertigstellung der Synagoge an der Rempartstraße 1870 wuchs die israelitische Gemeinde auf 300 Mitglieder an. Die Synagoge wurde auf

einen aufgeschichteten Hügel errichtet an der Peripherie der damaligen Innenstadt. Der Architekt Arthur Levi wurde 1923 und 1926 beauftragt, Umbauten und Anbauten an den beiden Synagogen in Freiburg und Emmendingen vorzunehmen. In Emmendingen wurden bauliche Defizite wie die fehlende Heizung und Toilettenanlage behoben und eine steinerne Gesetzestafel auf dem First errichtet. „Aus der Hinterhofsynagoge wurde ein schöner Bau“, so Markus Wolter. Auch in Freiburg sei der Anbau gelungen, wobei der morgenländische Stil zurückgenommen und die romanischen Elemente verstärkt wurden.

Doch sind die beiden Synagogen jeweils repräsentative Bauwerke für die Stadt, ein Schaufenster für sie. Aus Emmendingen gibt es für diese Zeit nur wenige Ansichtskarten. Auf einem Foto von Karl Hirsmüller aus dem Jahr 1925/26, das nicht zur Ansichtskarte wurde, ist zwar die Synagoge zu sehen, wurde aber mit „Im Schlosshof“ untertitelt. Das Hauptmotiv auf Ansichtskarten in Emmendingen sei meist das Emmendinger Tor. Wenn der Schlossplatz abgebildet ist, dann meist das Markgrafenschloss. Hingegen in Freiburg wird auf Ansichtskarten die Synagoge immer mehr an den



Die Umrisse der zerstörten Emmendinger Synagoge auf dem Schlossplatz sind im Pflaster eingelassen.

INFO

JÜDISCHES MUSEUM

Ein neuer Dokumentarfilm Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg informiert über die Gedenkstättenarbeit in Baden-Württemberg. Er stellt ihre Vielfalt und ihre Herausforderungen vor und lädt zum Besuch und Kennenlernen der mehr als 80 Erinnerungsorte im Land ein. Exemplarisch vorgestellt wird dabei auch das Jüdische Museum in Emmendingen. Die 20-minütige Dokumentation ist im Internet abrufbar unter www.gedenkstaetten-bw.de

Bildrand gedrängt, da eben auch als neue Bauwerke ein Universitätsgebäude und das Stadttheater hinzugekommen sind. Ein Foto von 1934 zeigt den Vollbrand der nahen Freiburger Uni. Noch hinderten die Feuerwehrleute das Feuer daran, auf die Synagoge überzugreifen. „Vier Jahre später brannte die Synagoge in Freiburg, und die Feuerwehr griff nicht ein.“

Schließlich brennen am 10. November 1938 beide Synagogen. Auf einem Foto vom Tag in Emmendingen sei stets der erschütternde Dreiklang aus Täter, Opfer und Zuschauer zu sehen. Auch Kinder und Jugendliche seien auf den Fotos zu sehen. Doch für Markus Wolter beginnt die Zerstörung bereits vorher in den Köpfen der Menschen und auch der Stadtplaner.

ET 17. 11. 21



Vertreterinnen des Vereins für Jüdische Geschichte und Kultur Emmendingen legen einen Kranz nieder beim ehemaligen Standort der Synagoge auf dem Schlossplatz.
Foto: Stadt Emmendingen

Dunkelster Moment der Geschichte

Erinnerung an die Reichspogromnacht

Emmendingen. Im Gedenken an die Reichspogromnacht vor 83 Jahren legten Vertreter der Stadt, der Jüdischen Gemeinde, des Vereins für Jüdische Geschichte und des SPD-Ortsvereins am Dienstag vergangene Woche Kränze und Gestecke am Brunnen des ehemaligen Standorts der Synagoge nieder.

In der Nacht vom 9. November auf den 10. November 1938 fand im Deutschen Reich der erste, gewaltsame Ausbruch statt, der spätestens zu diesem Zeitpunkt allen sichtbar machte, was die Nazis mit dem jüdischen Bevölkerungsteil vorhatten. In vielen Städten wurden Menschen an der Reichspogromnacht dazu aufgehetzt, Synagogen in Brand zu stecken und Schaufenster jüdischer Geschäfte einzuwerfen.

Juden wurden bedroht, geschlagen und gedemütigt. Vor 82 Jahren wurde auch in Emmendingen das jüdische Gotteshaus von SA-Leuten und einer aufgewiegelten Meute in Schutt und Asche gelegt. Direkt davor wurde ein Scheiterhaufen errichtet, um das Inventar der Synagoge und des Gemeindehauses zu verbrennen, und damit auch das Wertvollste, die Thorarollen. Dies war einer der dunkelsten Momente in der deutschen Geschichte. Er war damals nur der Anfang von noch Schlimmerem. Viele Emmendinger schauten damals tatenlos zu.

Es gilt, so die Redner, die Erinnerung an diesen schrecklichen Tag wach zu halten und ein Zeichen dafür zu setzen, dass Antisemitismus, Hass und Hetze gegen Menschen nie mehr toleriert werden.

EM Aktuell 17. 11. 21



Auch am Denkmal für die Opfer des Nationalsozialismus legte Oberbürgermeister Stefan Schlatterer einen Kranz nieder.

ET 17. 11. 21

Buchvorstellung und Vortrag: „1700 Jahre jüdisches Leben“

Emmendingen. Am heutigen Mittwoch, 17. November, um 19 Uhr findet eine Buchvorstellung und Vortrag mit Uwe von Seltmann, freier Publizist, Dokumentarfilmer und Rechercheur statt. Beginn ist um 19 Uhr im Großen Sitzungssaal im Rathaus, Landvogtei 10. Im Jahr 321, vor 1700 Jahren, wurden zum ersten mal Juden auf deutschem Boden urkundlich erwähnt. Das Buch zum Jubiläumsjahr 2021 unter dem Titel „Wir sind da! 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ zeigt die Vielfalt des ge-

genwärtigen jüdischen Lebens auf und erzählt die reiche Geschichte des deutschen Judentums von den Anfängen im Mittelalter über den langen Kampf um Gleichberechtigung und den schwierigen Neuanfang nach der Schoa bis heute. Für den Besuch der Veranstaltung gilt die 2G-Regel. Der Eintritt ist frei. Veranstalter ist der Verein für jüdische Geschichte und Kultur Emmendingen in Zusammenarbeit mit der Jüdischen Gemeinde Emmendingen und dem Fachbereich Kultur der Stadt Emmendingen.

ET 17.11.21

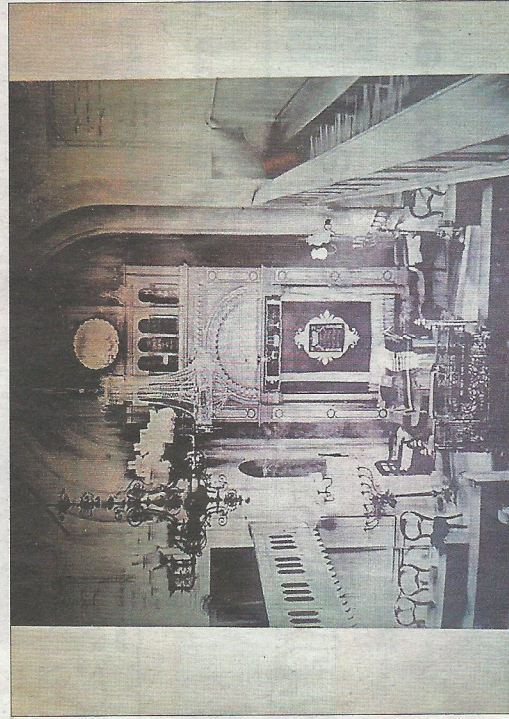
Auf den Trümmern der zerstörten Synagoge

Vortrag von Markus Wolter mit historischen Fotografien

Emmendingen. Pandemiebedingt ein Jahr später und als Zoom-Vortrag fand am 10. November, dem Jahrestag der Reichspogromnacht, und zur 25-jährigen Wiedergründung der jüdischen Gemeinde, der Vortrag des Historikers Markus Wolter statt, der über Zeit-, Orts- und Landgeschichte forscht.

Kuratorin Monika Rachel Rajja Miklis begrüßte online etwa 18 Teilnehmer zu dem Vortrag „Die alten (zerstörten) Synagogen von Emmendingen und Freiburg, ein geschichtlicher Vergleich“, in dem die Leerstellen im Stadtbild und das Verschwinden eindrucksvoll sichtbar wurden.

Aus dem Gebetsort in der Kirchstraße 11 wurde 1763 durch Umbau die Synagoge, der Neubau mit dem klassischen Eingangsportal wurde nach einem Besuch ans badische Innenministerium 1823 zunächst mit einem Anbau als bescheidene Lösung realisiert. Auch in Freiburg nimmt sich der Synagogenbau als klein aus zwischen der großen Universität und dem Theater, auf An-



Innenraum der Emmendinger Synagoge.

sichtskarten wurde es oft am Rand abgetrennt. Repräsentative Umbauten fanden bei beiden Gotteshäusern in den 1920er Jahren statt, „auch vor 1933 gab es Antisemitismus“, so Markus Wolter, der dies fotohistorisch aufzeigte: „Schreibtisch der Architektur planten die Universität in Freiburg schon 1937 ohne Synagoge, umgesetzt wurde dann nur die Zerstörung. Täter, Opfer und Zuschauer fand man auch in Emmendingen am Scheiterhaufen. Der 10.11.38 war ein sonniger Tag, 1958 gab es dazu milde Urteile.“

Der Weg am Schlossplatz wurde „Knoblauchallee“ genannt - Rassisti-

sches auch hier. Die „Leerstellen und ihre Umnutzung“ wurde in den Vorher-Nachher-Bildern deutlich: In Freiburg baute man ein Café neben dem Trümmerhaufen, in Emmendingen einen Parkplatz auf den Grundmauern. „Wo bleibt das Erinnern, das Mahnende, das Gedenken?“ Das fragte nicht nur der Historiker, sondern auch einige der Teilnehmer am Ende des Vortrags. Wie könne heute „I EM Music“ Open Air auf den Grundmauern am Schlossplatz stattfinden? Fehle den Verantwortlichen die Sensibilität? Die Gedenktafel hielt man anfangs allgemein, „Plant-schen gegen das Erinnern“ - die Wassertische auf den Fundamenten in Freiburg ging 2016 durch die Medien, 1988 war die Gedenktafel in Emmendingen ergänzt worden, dazu gibt es das Gurs-Denkmal (ein Schulprojekt) und die Mlkwe.

„Zumindest der hintere Teil des Schlossplatzes sollte Platz der ehemaligen Synagoge genannt werden und nicht durch Publikumsfestivals mißbraucht“, so Carola Grasse vom Verein für jüdische Geschichte und



Historische Aufnahme vom Schlossplatz, links ist die alte Synagoge zu sehen. Fotos: Michael Adams

Emmendingen, wie Historiker Markus Wolter zu Bedenken gab, vielleicht findet sich ja doch noch ein anderer Festivalort, statt dem Open Air auf den Trümmern der Zerstörung. Besucher, kennen vor Ort die Geschichte der Nazi-Zerstörungen Erinnerung zu verbessern, wies einer der Teilnehmer hin. Michael Adams